

JUGEND  
1902  
N°45



# Der Frosch von Seeburg

Von Henry F. Urban

Die Frösche von Seeburg waren eins der uraltesten und vornehmsten Adelsgeschlechter, die man sich vorstellen kann. Sie führten ihren Stammbaum bis auf den sagenhaften Frosch in dem Brunnen am Königsschloß zurück, den die Königstochter heirathen mußte und vor Wuth darüber gegen die Wand warf, worauf er sich in einen schönen Prinzen verwandelte. Lange, lange Jahre lebten die Frösche auf ihrem Stammschloß Seeburg und bekamen sogar mit der Zeit den Fürstentitel. Der älteste Frosch erbte immer das Stammschloß, während die jüngeren Frösche in den diplomatischen Dienst oder ins Heer eintraten und sich in vielen Kriegen rühmlichst hervorthaten. Nun begab es sich, daß einer dieser jüngeren Frösche, Prinz Ottokar Frosch von Seeburg, auf des Vaters Wunsch Minister werden sollte, obgleich er seinem eigenen Wunsche gemäß gern Mediziner geworden wäre. Anstatt fleißig zu lernen, trieb der goldblonde Ottokar jedoch die tollsten Allotria. Er verlor große Summen beim Spiel und immer, wenn er verloren hatte, klemmte er sein Monocle ins Auge und sagte bloß: „Neh — schnuppe!“ Das war seine Lieblings-Redensart. Was er nicht im Spiel verlor, das knöpfte ihm die höchst üppige Gesine de Saint-Carteret ab, die eigentlich Anna Schmudicke hieß und von irgend einem Vater aus der Köpenickerstraße in Berlin stammte. Gesine tingeltangelte nämlich. Und was dann noch von dem Gelde übrig blieb, das verkneipte der goldblonde Ottokar in Champagner. Denn merkwürdiger Weise hatte er als Frosch von Seeburg gegen Wasser eine bis zur Uebelkeit gehende Aversion. Eines Tages aber war die Herrlichkeit zu Ende. Das Geld war futsch und der goldblonde Ottokar mußte die Ministerlaufbahn aufgeben.

„Neh — schnuppe!“ sagte er und fuhr nach Amerika, um dort ein neuer Mensch zu werden, wie man so zu sagen pflegt. Damit es ihm nicht gar zu schlecht gehe, hatten sich die Verwandten bereit erklärt, ihm einen kleinen monatlichen Zuschuß zu senden, der ihn vor dem unstandesgemäßen Verhungern schützen sollte.

Als er in New-York ankam, hatte er einige Empfehlungen an hervorragende Hankees mit. Er ging zuerst zu Ebenezer Grant, der 6 Millionen Dollars in Käse gemacht hatte und den sie deshalb den Käsekönig nannten.

„Hm! Hm!“ sagte Ebenezer Grant und verzog sein gelbes, saures Dyspeptiker-Gesicht zu einem schmerzlichen Grinsen. „Vor allen Dingen, junger Mann, bedenken Sie, daß Sie in dem freiesten Lande der Welt sind. Wir kennen hier keine Adligen. Hier sind Alle gleich. Hier gilt nur die persönliche Tüchtigkeit, verstehen Sie, nur die persönliche Tüchtigkeit. Das Erste, was Sie zu thun hätten, wäre daher, Ihren Titel abzulegen. Das ist besser für Ihr Fortkommen. Der Titel ist Ihnen eher hinderlich dabei. Und dann, wenn ich Ihnen rathen kann, fangen Sie von unten an, verstehen Sie, ganz von unten. Je kleiner Jemand angefangen hat, als um so größer gilt er später, wenn er es zu Etwas gebracht hat. Sehen Sie mich an, ich war früher Stiefelpußer, dann Laufbursche, dann Reisender für Butter, Käse und Eier, jetzt bin ich mein eigener Herr. Und noch Eins — Sie sprechen kein übles Englisch. Haben Sie sonst noch etwas gelernt?“

„Neh — massenhaft!“ sagte der goldblonde Ottokar und streich den goldblonden Schnurrbart liebevoll nach oben.

„Spreche noch französisch und zwar kolossal fließend. Habe Gymnasium durchgemacht und wollte eigentlich Mediziner werden. Papa war aber für Minister-Laufbahn. Uebrigens spiele ich tadellos Klavier und singe auch.“

„Hm, hm!“ machte der Andere wieder. „Das mag ja ganz gut sein, wenn man in



H. Nisle

dem zurückgebliebenen Deutschland ist, wo die Geschäftsleute Latein und Griechisch kennen müssen, wie ich mir habe sagen lassen. Aber das ist Nichts für das erleuchtete Amerika, verstehen Sie, Nichts für das erleuchtete Amerika. Hier sind wir über so Etwas erhaben.

Wir sehen unseren Stolz darein, es zum zehnfachen Millionär zu bringen, ohne jemals etwas Vernünftiges gelernt zu haben. Sehen Sie mich an, ich weiß Nichts, rein gar Nichts. Ich spreche und schreibe lediglich Englisch, und selbst das nicht ordentlich. Sie können mich todtschlagen und ich weiß nicht, wie die Dinger da an dem ägyptischen Obelisk im Park genannt werden. „Hieroglyphen!“ half ihm Ottokar.

„Ja, Das meine ich. Und trotzdem habe ich ein Vermögen von sechs Millionen Dollars gemacht, nur mit Käse. Was sagen Sie dazu?“

„Neh — kolossal!“ sagte Ottokar dazu.

„Sehen Sie? Also vergessen Sie das, was Sie gelernt haben, so schnell wie möglich. Es sind Pflastersteine in Ihren Rocktaschen. Die Leute hier lieben es nicht, wenn Einer weniger unwissend ist als sie. Denn das verletzt ihr amerikanisches Gefühl von Gleichheit und Brüderlichkeit. Besuchen Sie mich bald wieder, junger Mann!“

„Dolle Jezend!“ sagte Ottokar, als er wieder im Freien war. „Junger Mann tituliert er mich, dieser Käsefacke. Na, Das kann jut werden. Den Prinzen werde ich also wohl an den Nagel hängen müssen. Neh — schnuppe!“

Und er hängte den Prinzen an den Nagel. Er ließ sich Visitenkarten drucken, worauf zu lesen stand: O. Seeburg. Weiter nichts. Sogar das „von“ hatte er fortgelassen. Unter den Blinden hatte es ja keinen Zweck, auch nur mit einem einzigen Auge herumzulaufen. Also lieber ganz blind wie alle übrigen. Aus dem Prinzen Ottokar Frosch von Seeburg war ein ganz gemeiner Mr. Seeburg geworden, der sich in Nichts von den andern Tausenden von Mistern unterschied, nicht mehr war als sie und auch wie sie behandelt wurde. Es gelang ihm, eine Stellung als Agent bei einem Seiffabrikanten zu bekommen. Sie war recht armselig, diese Stellung. Aber es war wenigstens eine Thätigkeit. So vergingen einige Monate, als er eines Tages in einem Restaurant zufällig einen intimen Schulfreund traf, der sich in New-York als Arzt niedergelassen hatte. Ottokar erzählte ihm seine Ergebnisse.

„Lieber Frosch!“ sagte der Schulfreund, denn so hatte er Ottokar immer auf der Schule genannt. „Das ist ja Alles Blödsinn mit dem von unten anfangen, nur Nichts gelernt haben und so weiter. Dummer Quatsch, den sich die Ignoranten hier zu Lande vom Schlage des biedereren Ebenezer Grant zum Trost für ihre Unwissenheit selber vorliegen. Das ist Alles anders geworden. Auch hier fängt man an, Bildung und Wissen zu achten und zu verlangen. Ich will Dir was sagen: werde Du ebenfalls Arzt. Es war ja immer Deine Lieblings-Idee. So ernährst Du Dich wenigstens standesgemäß. Mittel hast Du ja ein wenig. Bis Du angestudiert hast, wohnst Du bei mir. Im Uebrigen, den Prinzen kauft Du Dir ja verkneifen. Aber ich sehe nicht ein, warum Du Dich nicht ruhig Ottokar von Seeburg nennen sollst.“

Das gefiel Ottokar über die Maßen.

Er nahm das großmüthige Anerbieten des lieben Freundes an und machte sich mit Eifer ans Werk. Auch ließ er sich Visitenkarten drucken, worauf zu lesen stand: Ottokar von Seeburg. Nach wenigen Jahren bestand er sein Examen und konnte sich zu seiner Freude abermals Visitenkarten drucken lassen, worauf zu lesen stand: Dr. Ottokar v. Seeburg. Aber mit der Praxis wollte es nicht recht vorwärts, trotz aller kameradschaftlichen Hilfe des Schulfreundes und älterer Kollegen. Hier durfte er einmal bei einer Operation die Narkose machen, dort bekam er eine Entbindung zugewiesen oder durfte einen Kollegen während der Sommerferien vertreten — Das war Alles,



DIE GÄRTNERINNEN

Ludwig v. Zumbusch

Schon wollte der goldblonde Ottokar nach einer kleineren Stadt ziehen, wo nur ein Arzt ansässig war. Da erhielt er eines Morgens durch das Telephon das Ersuchen, bei einer ihm völlig unbekanntem Dame vorzusprechen, die nicht wohl sei. Er war nicht wenig erstaunt, als er in ein sehr vornehmes Haus kam und in eine sehr vornehme Wohnung. Die Dame beklagte sich über ungewöhnliche Nervosität und Kopfschmerzen, aber sonst schien sie höchst vergnügt zu sein. Hysterie, Krankheit vor Langeweile — — war Ottokars Diagnose. Er kannte das und verschrieb etwas Harmloses. Zum Schluß bat sie um seine Karte, für den Fall, daß sie seiner abermals bedürfe. Sie las die Karte und bemerkte lächelnd:

„Ah — — Sie nennen sich einfach von Seeburg. Sie verbergen es also, daß Sie eigentlich Prinz Ottokar von Seeburg sind?“

„Wie?“ sagte Ottokar erstaunt, „Sie wissen um meine Familien-Verhältnisse?“

Sie nickte belustigt und bemerkte, daß sie ihm nicht sagen werde, woher sie das wisse. Dann verabschiedete sich Ottokar. Es war ihm keineswegs angenehm, daß man hinter sein Geheimniß gekommen war. Hatte Ebenezer Grant ihm nicht gesagt, man habe in Amerika für Prinzen Nichts übrig? Er befragte seinen Schulkameraden. Der gestand ihm lachend, daß er das Geheimniß ausgeplaudert habe. Mit Absicht, Ottokar solle nur das Weitere abwarten. „Mein lieber Frosch,

sagte der Freund, „ich kenne unsere Nankees! Und die Frauen noch besser!“

Und siehe da — — der einen vornehmen Patientin folgte sehr rasch die zweite, die dritte. Immer mehr kamen und alle hielten sie es für nöthig, ihr Entzücken auszudrücken, daß sie an ihn empfohlen worden waren. Keine redete ihn anders an als Prinz. Man lud ihn zu Gesellschaften ein, wo er der Löwe des Abends war. Die heirathsfähigen Töchter verdrehten die Augen und seufzten:

„Oh Prinz — — ich höre, Sie spielen und singen so wundervoll. Würden Sie uns nicht mit einem Lied von Skubört oder Skumänn erfreuen?“



E. Stern  
(München)

„Jetzt schau nur Einer den an, was der für Hühneraugen macht.“

Und wenn er mit ihnen tanzte und einige scherzhafte Bemerkungen machte, so kamen sie zu Mama zurück und hauchten:

„Oh Mamma, der Prinz ist zu-u-u süß!“  
Man riß sich um ihn. Jedes Töchterchen wollte ihn heirathen. Die Honorare wurden immer fetter und Ottokar auch.

„So,“ sagte der Schulfreund, „nun, lieber Ottokar, läßt Du wiederum die Karten ändern und nimmst Dir eine hochelegante Doktorwohnung und ein hochelegantes Gespinn.“ Und Ottokar nahm sich eine hochelegante Doktorwohnung, wo ein Schwarzer in dunkelblauer Livree und in weißen Handschuhen die Thür öffnete und hinter den Patienten wieder schloß, und einen Wagen mit seinem Wappen daran und zwei blanke, tanzende und schnaubende Rappen, die immer durchgehen wollten. Der Wagen war dunkelblau und der Kutscher hatte eine dunkelblaue Livree an. Ueberhaupt war Alles bei Ottokar auf dunkelblau gestimmt.

Und er ließ sich neue Karten drucken, worauf zu lesen stand: Prinz Ottokar Frosch von Seeburg, M. D. — Abkürzung für „Medicinae Doctor“. Ueber dem Namen prangte ein reizendes Krönchen. Nun waren die Frauen ganz hin. Wahrhaftig — ganz hin waren sie. Von einem Prinzen behandelt zu werden, von einem waschechten, blaublütigen Prinzen mit einem Krönchen — o Gipfel der Wonne, o Gipfel der Vornehmheit! Eines Tages kam auch der brave Demokrat und Käsekönig Ebenezer Grant und wurde auf den Wunsch seiner Frau Ottokars Patient, weil seine Frau hinter ihren Freundinnen an Vornehmheit nicht zurückstehen wollte. Und wenn die amerikanische Ehefrau etwas wünscht, so gehorcht der amerikanische Pantoffelheld. Und auf Ebenezer Grant folgten die ganz Feinen, die sich „Aristokraten“ nennen und machten Ottokar zum Hausarzt. Und eines Tages heirathete der Prinz die einzige Tochter des Käsekönigs Ebenezer Grant, das reizende Fräulein Evelyn. König Grant aber sprach nur noch von „Mein Schwiegersohn, der Prinz“ und „Meine Tochter, die Prinzessin“. Auf der Hochzeitsreise kamen sie nach Berlin. Dort suchte Prinz Ottokar seine Freunde auf. Ueberall wurde er großartig aufgenommen und er und seine Frau wurden zu einem Hoffest eingeladen und dem Kaiser vorgestellt. Das meldete das Kabel sofort nach Amerika, wo die Zeitungen, diese wahren Verfechter und treuen Hüter demokratischer Ideale,

die Nachricht als hochwichtige Neuigkeit in Riesenschrift an den schwarzen Brettern vor den Zeitungs-Palästen anschlügen. Und in den Zeitungen erschien die große Neuigkeit mit dem Bilde von Ottokars Frau. Darüber stand: „Eine Amerikanerin, welche die Ehre hatte, Sr. Majestät dem deutschen Kaiser vorgestellt zu werden.“ Und darunter stand: „Prinzessin Evelyn von Seeburg, geborene Grant aus New-York, Tochter des Käsekönigs Ebenezer Grant von der Firma Grant & Co.“ Als Papa Grant das las, weinte er Freudenthränen.

Ottokars satirischer Freund aber hielt sich die Seiten vor Lachen. Dann schickte er Ottokar die Zeitungen mit folgenden Zeilen:

„Lieber Frosch! Ich hab's ja gewußt. Ich kenne ja meine Pappenheimer. Ihr Demokratismus, ihre Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist Nichts als eine harmlose Patent-Medicin, welche die schlauen Quacksalber der großen Masse zu schlucken geben, damit sie ihre schmerzenden Knochen weniger spürt. Suggestion, Selbsttäuschung, Das ist Alles. Oder nenne es meinethwegen weniger medicinisch einen Lutschebeutel, den sie den großen Kindern ins Maul stopfen, damit sie nicht schreien. Es gibt gar keine Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und wird es niemals geben, in einem plutokratischen Industriestaat am allerwenigsten; denn Reichthum erzeugt nothwendiger Weise Unfreiheit, Ungleichheit und Unbrüderlichkeit. Dein alter Freund und unverbesserlicher Mediciniker.“

**Liebe Jugend!**

Im Erzgebirge wird noch streng darauf gehalten, daß Bräute, die sich bereits des Kinderjagens erfreuen, den Traualtar nicht mit dem Schmutz des Brautfranzes betreten dürfen. Eines Tages macht ein Brautpaar vom Lande in der nächsten Stadt seine Einkäufe; nachdem alles in schönster Ordnung beisammen ist, bietet der Verkäufer noch einen Myrthenkranz an, worauf der ziemlich verdrießlich dreinschauende Bräutigam barsch erwiderte: „Ach, unsere Kränze laufen schon so por Johr dr'ham (zu Haus) in der Stub' rum.“

**Gedankensplitter**

Auch ein Aehermensch kann Unterleibschmerzen haben.

**Das Lied vom Telephon**

Schund ist an und für sich schon  
Ueberhaupts das Telephon,  
Wenn jedoch von Kanonieren  
Du's mußt lassen inszeniren —  
Wappne Dich mit Lammesfrömmen,  
Denn sonst kommst Du in die Klemmel!  
War bei einem schweren Schießen  
Der Major nicht zu genießen,  
Weil um ihn die Herrn von „Oben“,  
Seine Schießkunst zu erproben,  
Lauerten voll grimmen Murthes,  
Ihn zu liefern kalten Blutes. —  
Neben ihm war die Station  
Für's verfluchte Telephon. —  
„Tut, tut, tut!“ „Hier Starzjon zarwei!“  
„Nicht verstanden! Lauter! — — Schrei!“  
„Starzjon eins! Tut, tut, tut, tut!“  
„Ich — ver — stehe — Dich — nicht — gut!“ —  
Also gings 'ne Zeitlang weiter,  
Bis erboßt des Schießens Leiter  
Selbst ergreift das Ding der Qual:  
„Nicht verstanden! Noch einmal!“  
Währenddeß der Adjutant  
Nimmt das andre Rohr zur Hand.  
Drüben auf der Endstation  
Saß ein Leutnant, welcher schon  
Seit 'ner Viertelstunde gut  
Nur hört: — „Nicht verstanden! Tut!“  
Bis ihm reißt der Sanftmuthsfaden  
Und er selbst spricht grollbeladen:  
„Puge Dir die Löffel rein,  
Dann verstehst Du's schon, Du Schwein!“  
Und so fort — Ihr wißt es schon  
Aus dem Frontdienstlexikon —  
Just als drüben der Major  
Hält das Telephon an's Ohr. —  
Dieser, als sei nichts geschehen:  
„Man kann wirklich nichts verstehen“  
Spricht er und mit Herrscherblick  
Kehrt er zu dem Stand zurück. **K.**

**Uebersetzungskünste**

Ἐνταῦθα ἐν τῇ Ἑλλάδι πάντα μόνον κακῶν ἦν.  
(Herodot.)

Damals war in Hellas alles — nur Pa Kohn.

Eo tempore Pompei laus maxima erat.

(Tacitus.)

Zu jener Zeit hatte Pompeius die größte Laus.

Tum levi casu occidit.

(Tacitus.)

Da fiel Levy über einen Kas.

**Neues von Serenissimus**

Kindermann: „Geruhen Hoheit zu bemerken, wie herrlich heute der Morgenstern erstrahlt!“

Serenissimus: „Ah... hm... schade, daß er einen so jüdischen Namen hat.“



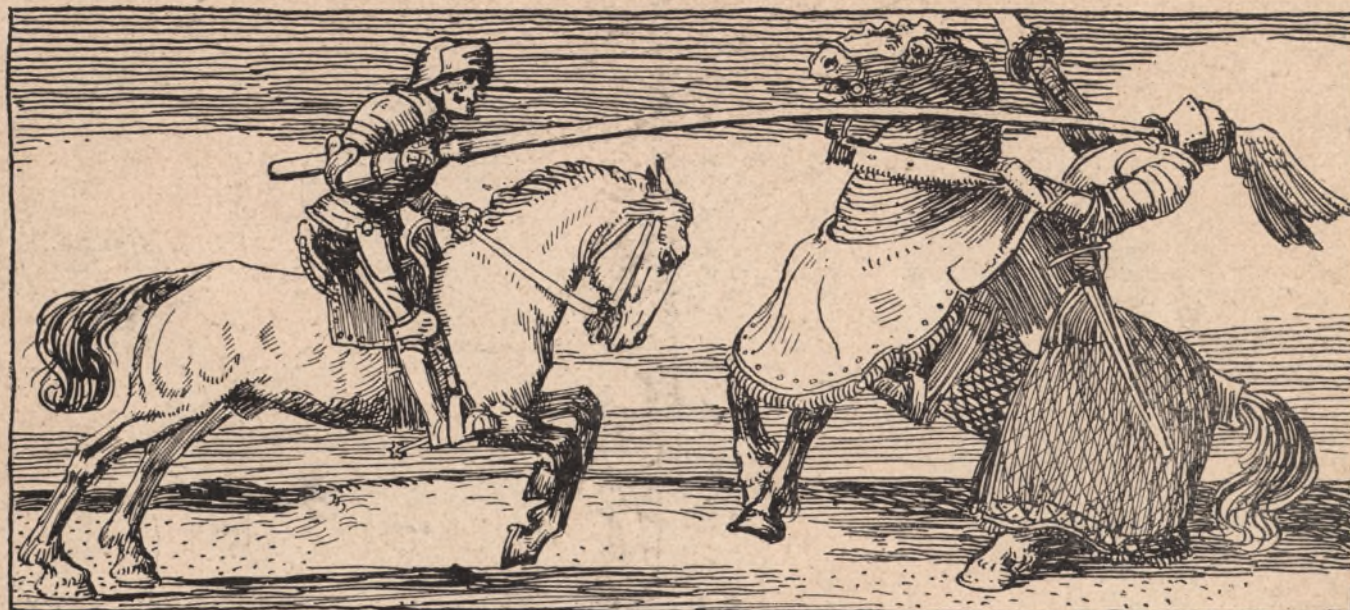
B. Pankok



Original im Besitze des Herrn Prof. Dr. Franz von Lenbach

Wilhelm Busch (Mechtshausen)

# Uagabunden



Das letzte Turnier

Hans Anetsberger (München)

**Trauerweide**

Trauerweide, was hebst und zitterst du so?  
Werde doch auch der Frühlingssonne froh,  
Die den ganzen Friedhof mit Strahlen füllt  
Und bis in die Gräber herniederquillt!

Ach — sprach die Weide — ich möchte so gern!  
Nur weiß ich, daß ich's wohl nimmermehr lern'.  
Auf meinen Nesten, siehst du sie nicht?  
Da sitzen die Seufzer, wie Vöglein so dicht.

Alle die Seufzer von den Gräbern hier,  
Flügel an Flügel, sitzen auf mir,  
Und ist ohne Seufzer kein einziges Grab  
Und beugen mir meine Nestlein herab.

Ach, wenn nur das Sterben ein Ende nähm'  
Und ein Jahr ohne Seufzer und Thränen käm'!  
Da solltest Du sehn, wie ich mich deh'n'  
Und wie meine Nester zum Himmel stehn...

Hugo Salus

**Streiflichter der „Jugend“**

Den Kampf gegen die Festsuche, die gegenwärtig aller Herren Länder heimsucht, hat neuerdings die „Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft“ aufgenommen. Gewiß, ein verdienstliches Werk, wenn es — gelänge. Aber ich zweifle, ob die guten Ratschläge, die Herr Professor Kaufmann aus Solothurn seinen Landsleuten erteilte, im Laufe der nächsten hundert Jahre beherzigt werden. Die Deutschen — und die Schweiz ist, allen Studenten-Kassenmusiken zum Trost, in diesem Punkte nichts als eine deutsche Provinz — die Deutschen, sage ich, sind die geborenen Vereinsmeier. Wo ihrer drei beisammen sind, da gibt's auch einen Präsidenten, einen Schriftführer und einen Kassierer, und man fristet einstweilen sein bescheidenes Dasein als Schafstopp- oder Kegellub, bis ein Viertel mit einem verrosteten hohen g in der Kehlen hinzukommt und man, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, einen neuen Gesangverein gründen kann. Professor Kaufmann hat übrigens Unrecht, wenn er nur gegen die kleinen Vereine polemisiert. Oder wer sagt ihm denn, daß nicht ein sechs Mann zählender Stammisch der Glas-köpfe in humanitären Werken die berühmtesten Sängerver- und Turnvereine übertrumpfen kann?

Warum sollten also die Glas-köpfe nicht auch ihr Stützungsfest feiern mit Fahnenweihe, Festrede und Ehrenjungfrauen? Und nun gar der Boykott durch die Presse, den der Herr Professor vorschlägt — ich gestehe, als ich diese Ausführungen gelesen, kam ich zu der festen Ueberzeugung, daß es doch noch naive Menschen in der Welt gibt. Wobon lebt denn der größte Theil unserer Presse? Von den Wirthen und den Besitzern der Vergnügungslotale, diesen unerschütterlichen Säulen der Vereinsmeierei! Nein, nein, Herr Professor, es sagt Niemand den Aft ab, drauf er sitzt, und wer fette Annoncen zahlt, diktiert heutzutage dem Herrn Redakteur den politischen und den lokalen Theil. Ich sehe es daher kommen, wie es kommen muß. Der Kampf gegen die Festsuche in der Schweiz und in Deutschland wird enden wie das Hornberger Schießen, und Herrn Professor Kaufmann wird es mit seinem Mahnruf ergehen wie dem heiligen Antonius von Padua mit seiner Fischpredigt:

„Die Predigt geendet,  
Ein jedes sich wendet.  
Die Hechte bleiben Diebe,  
Die Aale viel lieben.  
Die Predigt hat g'fallen,  
Sie bleiben wie alle.“ Helveticus

**Schnadahüpfeln einer Berlinerin**

A preussischer Leutnant,  
Der gleicht affkurat  
Dem himmlischen Herrgott  
Im Sonntagsornat!

Mei Schwester, die Susi,  
Die lacht so vergnigt!  
Hat staatsneue Zahnerln  
Vum Zahnarzt gekriegt!

Mei Schatz is a Schlankerl,  
Der giebt mi ka Ruah!  
Mei Ohm is a Simperl  
Un Hofrath dazua!

Mei Freundin, die Betty,  
Zar's Liaben erprobt,  
Is alli acht Tag  
Mit an Andern verlobt.

Jetz nimm' ich die Fither  
Und sag Ent Adjees,  
Un wann's nôt ganz ächt war,  
So seid's mi nôt bös. Ernst Eckstein †

**Studenten-Keillied**

Mel.: Sit doch nährlich, wenn wir eben.

Sprich, was schleichst Du trüb und mürrisch, hängst  
die Lippen, blickst so stumm?  
Willst Du jubeln wie die Lerchen, schau Dich  
unter Burschen um!  
Steht doch rings die Welt in Blüten, Alles  
Duft und Sonnenschein!  
Mensch, Du mußt ein Bursche werden, komm  
und laß uns Brüder sein!

Frohe Lieder, volle Becher! Sing und trink  
ohn Ruh und Raft!  
Trockne Kehlen, trocken Seelen sind uns wie  
die Sünd verhaft  
Schmück Dein Haupt mit Hopfenranken, opfre  
Bacchus güldnen Wein!  
Mensch, Du mußt ein Bursche werden, komm  
und laß uns Brüder sein!

Heller leuchten Aller Augen, wenn im Kampf  
die Waffen klirrn  
Quarten, Terzen niedersausen und uns zeichnen  
Wang und Stirn  
Kühn und tapfer hält der Bursche Schild und  
Ehre blank und rein  
Mensch, Du mußt ein Bursche werden, komm  
und laß uns Brüder sein!

Stets in Flammen unsre Herzen! Schau doch  
nur zum Fenster 'naus!  
Blonde Köpfe, blonde Zöpfe! Nein, das hält  
kein Bursche aus.  
fühlt nicht, wie es brennt und klopft?  
Schnell den Rest und hinterdrein!  
Mensch, Du mußt ein Bursche werden, komm  
und laß uns Brüder sein!

Doch, was jagen Deine Pulse! Wunder, wie  
Dein Blick sich hellt!  
Jubelst schon mit uns im Bunde: „Burschen,  
Euch gehört die Welt!  
Seht nur frühling hier auf Erden, fennt nur  
Licht, nur Sonnenschein.  
Nein, ich muß ein Bursche werden, kommt und  
laßt uns Brüder sein!“

H. Marben



Am Hreisinger Burgberg

Richard Pfeiffer (München)



• Besuch aus München im Louvre

Paul Rieth (München)

„Allons, papa, mettons-nous en marche!“

„Recht hast, Eiserl — setzen ma uns a bissel!“





### Maakubäer

Um Ausschreitungen, wie solche gelegentlich der Beerdigung des Oberrabbiners stattfanden, vorzubeugen, haben sich in New-York 250 junge Männer jüdischen Glaubens als Regiment organisiert. Dasselbe gedenkt die nöthigen Schritte zu ergreifen, um der Nationalgarde einverleibt zu werden. — Die übrigen amerikanischen Regimenter fürchten nur, daß ihnen das neue bald in Allem um eine Nasenlänge voraus sein wird!

### Graf Bolko und Fräulein Sarah

Eine Variante

des populären „Liedes vom Nathan und der Sarah“ (Zu singen n. d. Melodie des Chopin'schen Trauermärchens)

In der märkischen Sahara  
Spielt bei Hochberg Fräulein Sarah.  
Er war weich zu ihr, wie Butter,  
Sie war eines Sohnes Mutter.

Sarah sagte: „Bolko, siehste,  
Hier bei euch ist nichts als Wüste,  
Wenn nur hier kein Tiger lungert,  
Der nach frischem Fleische hungert!“

Bolko sprach: „Käm' er, ich packte 'n  
Und ich wies ihm deine nackten  
Arme; ich bin überzeugt,  
Daß das Antlitz dann entfleucht.“

Staumend sah das ganze Volk — o —  
Auf den weisen Grafen Bolko,  
Als er sprach dies zu der Sarah  
In der märkischen Sahara.

Frido

### „Mit Gott!“

Eine Erzählung für die Jugend

Es lebte einmal in Prag ein frommer, gottesfürchtiger Priester, dessen Wahlspruch war: „Mit Gott fang' an! Mit Gott hör' auf! Das ist der schönste Lebenslauf!“ Als er daher Vorstand einer großen Kasse wurde, schrieb er auf die erste Seite des Hauptbuches: Mit Gott!, und fing an. Zuerst nahm er nur kleine Beträge und sagte jedesmal dabei: In Gottes Namen! Dann aber fiel ihm ein, daß es heißt: Selig sind die Armen, und er nahm etwas mehr und sprach: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ Denn die kleinen Leute tragen zwar wenig aber solides Geld in die Sparkasse und sind auch nicht mißtrauisch. So wurden seine Einnahmen bald größer und sein Einfluß auch! Denn er beherzigte das Wort des Erzbischofs Nraber: „Mit dem Stimmzettel müßt Ihr Euren Glauben Ausdruck verleihen!“ und wurde Ausschußmitglied eines Wahlvereins und erinnerte sich an das Wort des Herrn: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ und weidete sie sogar aus. Von Zeit zu Zeit führte er die Schafe auch spazieren, bis nach Rom, und da die Bibel spricht: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei,“ so sorgte er dafür, daß immer noch ein Mensch bei ihm war, und bekam vom hl. Vater einen schönen Orden pro ecclesia et pontifice. So wurde er in Ehren grau und die rechte Hand wußte nicht, was die Linke that, — wie es der Herr vorschreibt — und da jede Hand bald zwei Millionen Kronen genommen hatte, so fehlten schließlich ziemlich viele in der Kasse, aber er tröstete sich mit den Worten der Schrift: „Was sind alle Kronen dieser Erde gegen den Herrn der Heerschaaren, der im Himmel ist!“ und hatte keine Sorge darum. Und endlich kam der Tag, da der Herr sprach: „Nun will ich sehen, ob Du gemuchert hast mit Deinem Talente“

und dieser Herr war der Staatsanwalt und fand, daß der fromme Mann sehr viele Talente erworben hatte, und warf ihn in den Kerker. Allein seine Frömmigkeit verließ ihn auch nicht in diesen Stunden der Prüfung. Zum Kerkermeister sagte er: „Gott soll es Ihnen lohnen, daß Sie mir eine so schöne Zelle eingeräumt haben“ und zum Untersuchungsrichter: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen!“ und zu den Einlegern, die ihr Geld wollten: „Vergelt's Gott tausendmal!“ und gerade das war so gut. Denn wenn Gott das Genommene tausendmal vergilt, so bekommen alle Einleger statt vier Millionen vier Milliarden und können in jubilo leben bis an ihr seliges Ende und den Namen des frommen Priesters preisen, der ein Drosd für sie war in den Zeiten des Elends. Amen.

### Das Nöthwendigste über Deutschland

Der Urwald des Tacitus ist bis auf einige Stücke des Berliner Thiergartens längst gelichtet und die Kultur hat die erstaunlichsten Fortschritte gemacht. Wunderbare Exercierplätze, in deren Mitte



sich die „heiligsten Güter“ befinden, bedecken das ganze Land. Prachtige Kaufkanäle befördern die Schifffahrt und den Verkehr, sodaß Professor Wagner mit Recht dem deutschen Reiche in der „Woche“ ein herrliches Prognostikon stellen konnte.

Unter dem Schutze eines gesicherten Friedens konnte sich in jahrelanger, mühsamer Geistesarbeit die „Neue deutsche Orthographie“, ein monumentum aere perennius, entwickeln. —

Deutschland hat fünfzig Millionen Einwohner und ungefähr ebenso viele Denkmäler, sodaß ein wahrhaft harmonisches Verhältniß zwischen totem und lebendem Inventar besteht. Die in der



Minderzahl befindliche Civi Bevölkerung vertheilt sich auf die verschiedenen Wahlkreise und

besteht in der Hauptsache aus Hasen, Kaninchen, Reptilien und Schweinen. Letztere sind natürlich die bei weitem am höchsten geschätzten.

Ueber die Zukunft Deutschlands läßt sich nichts Bestimmtes sagen, sie liegt noch immer auf dem — Wasser.

Br.

### In der Theatergarderobe

nach der Münchner Aufführung des Wedekind'schen „Marquis von Keith“

„Geniales Werk!“ — „Das kann ich nicht finden!“  
„Einfach verrückt, wie der übertreibt!“  
„Menschenskind, stoßen Sie nicht so dahinten!“

„Ich bin gespannt, was die Zeitung schreibt.“  
„Der Teufel soll diesen Schweinekerl holen.“  
„Göttlich! — Entzückend! — Ich bin einfach hin!“  
„Alles von mir und Nietzsche gestohlen!“  
„Es liegt doch ein richtiger Kern darin!“  
„Und so was wird hier nicht ausgepiffen!“  
„Das war wahrhaftig eine Tortur!“  
„Wirklich famos aus dem Leben gegriffen!“  
„Das nennt sich deutsche Literatur!“  
„Wedekind!!! Gott, man kennt ihn von früher!“  
„Der Mann hat entschieden einen Klaps!“  
„Krieg' ich denn bald meinen Ueberzieher?“  
„Alte Geschichte: der Mensch trinkt Schnaps!“  
„Scheint sich über uns lustig zu machen!“  
„Ich kann das Publikum nicht verstehn!“  
— — — Na, endlich kriege ich meine Sachen!  
„Servus, mein Lieber, auf Wiedersehn!“

Helios

### Streiflichter der „Jugend“

Von der Beredsamkeit des Menelaos wird in der Ilias erzählt, sie sei nicht wortreich gewesen und habe nie das rechte Wort verfehlt. Wenn ich die Reden der gefürchteten Parlamentsdauerredner lese, so möchte ich glauben, daß ihnen das Bewußtsein dafür abgeht, wie Beredsamkeit nicht im Wortschwall, sondern darin besteht, daß man stets für die Sache den richtigen, den vollkommen deckenden (zu deutsch: adäquaten) Ausdruck findet, und folglich nicht dieser Worte bedarf, um klar zu legen, was man meint. Darin liegt die Größe der Redekunst Bismarcks, dem es in der Gabe, nie das richtige Wort zu verfehlen, nur noch Luther und Goethe gleichthun. Wer sich in Worten garnicht genug thun kann, verteidigt entweder eine schlechte Sache oder er verteidigt eine gute Sache schlecht. Unsere Dauerredner in Landtagen und Reichstag verwechseln die Aufgaben eines Volksvertreters mit denen eines Versicherungsagenten

A. Mor.

1. **BILLARD** -Fabrik v. F. **EINBECK** Frankfurt a. M.  
 Cataloge J. gratis.

**Scherzfragen**

Was ist das Gegenteil von einem Malweib?  
 Ein Normalweib.

Was für eine Landsmännin war Potiphar?  
 Eine Schleswig-Holsteinerin, denn sie wollte meerumschlungen sein. (Mehr umschlungen.)



**Photogr. Naturaufnahmen**

männl., weibl. und Kind. Acte f. Maler etc. Probesendgn. 5-10 Mk. u. höher.

**Kunstverlag Bloch Wien,**  
 Kohlmarkt 8. J.  
 Katalog für 50 Pf. franco.

**Sanatogen**  
 für die Nerven

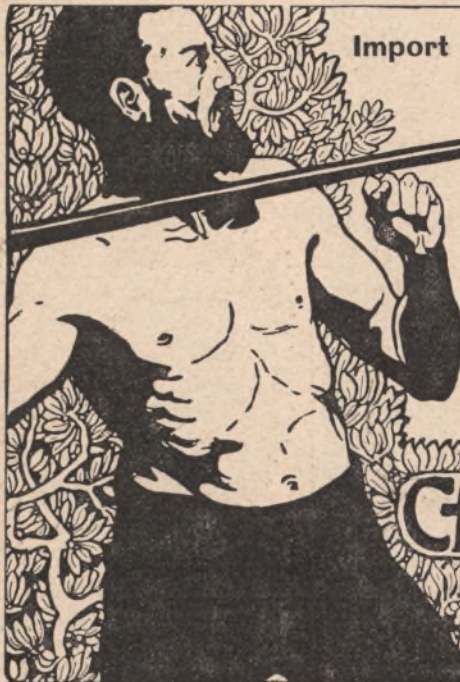
Broschüre auf Wunsch gratis und franco durch  
 BAUER & CIE., Berlin SW. 48.



**Die Liebe ist meine Sünde.**

Vom Verfasser von *Amitté Amoureux*. Illustriert von **Hans Stubenrauch**  
 Pr. broch. 1.20 M., gbd. 1.70 M. franco. (Nachnahme u. Ausland je 20 Pf. Porto mehr.)

Ein hochinteressantes höchst eigenartiges Buch, man könnte es Pfyches Spiegel nennen, so haarfahrig, erbarmungslos beleuchtet die Heldin alle ihre seelischen Konflikte, sieht ihren Fall voraus und rennt doch dem Verderben in die Arme. Sie ist eine Sünderin, die schöne Christiane, aber sie gehört zu denjenigen Sünderinnen, denen viel verziehen wird. (In Frankreich erschienen von dem Buch in kurzer Zeit 30 Auflagen.) Probesendung realit., Lektüre (vorgl. Auswahl) gegen Einfind. von 5, 10 und 20 Mk. zc. Dichtkonventrendes tausche um.  
**Berlin W., Bülowstrasse 50 Ju. R. Eckstein Nachf.**



**Import - Cigarren - Export**

Illustrierte Preisliste gratis und ... franco ...

**Ein guter Wurf**  
 war die Einführung meiner Spezialsorte  
**Marke Gerbode**

Seit Juni 1900 wurden von dieser Sorte  
 • 5 Millionen Cigarren hergestellt. •  
 1 Kiste mit 200 Stück M.13.— portofrei.

**CARL GERBODE**  
**GIESSEN**

**Welche edle Dame,**  
 vermögend und vorurteilsfrei, würde einen 22 jähr. fleissigen Mann (Autodidakt und Freigeist) unterstützen, 2 Semester Hochschule besuchen zu können. Spätere Heirat, glückliches Heim garantiert. Öffert. unter „PHOTOCHEMIE“ an d. Exped. der „Jugend“ München.

10s 10s  
**DE Oetker's**  
**Back-Pulver**

**Weltberühmt**



sind **Imhoff's** Gesundheitspfeifen mit Giftreinigungs-Patronen. **Einzige wirkliche Gesundheitspfeife.** 3fach prämiert. Aerztlich empfohlen, auch von Sr. Majestät mit Vorliebe geraucht. **Pfeifenköpfe künstlich angebraucht.** Rauchen aus solchen Hochgenuss. Für Anfänger und schwächere Naturen unentbehrlich. Lange **horn,** elegant, M. 2.50, echt Weichsel, M. 4.50, 1/2 lang M. 4, kurze Jagdpfeifen M. 2 u. theurer, Anfängerpfeife, unersetzlich, 1/2 lang M. 2. **Gesundheits-Cigarren- u. Cigaretten-Spitzen** von echt Weichsel- od. Veilchenholz à M. 0.50, 0.60, 0.75, 0.85, 1.—, 1.25, 1.50, 1.75 und 2.75. Versandt geg. Nachnahme od. Briefmarken. Wiederverkäufer Rabatt. Preisliste umsonst.

Preisgekrönt. **W. Imhoff, Cassel 93, Hessen-Nassau.**  
 !!! Warnung vor Nachahmungen, man achte auf meine Stempelung !!!



**Moderne realistische Lektüre!**  
**Hochinteressante Neuheiten.**  
 Die Liebe ist meine Sünde. Neu! Neu! . 1.—  
 Fräulein Mutter. Sensationelle Neuheit! . 2.—  
 Geberden der Liebe. Modern! . 1.50  
 Liebesunger. Hochfein illustriert! . 1.—  
 Baden-Baden. Neuester Roman aus der Lebewelt . 2.—  
 Im Bauch von Paris. Mit 22 Vollbildern . 1.50  
 Opfer der Sünde. Reich illustriert! . 1.—  
 Im Flugfeuer der Liebe. Hochinteressant! 2.—  
 Eine Nacht der Cleopatra. Neu! Neu! . 2.—  
 Die Beichte einer Fürstin. Sensationell! . 1.—  
 Versandt durch **H. Schmidt's Verlag,**  
**BERLIN 2, Winterfeldtstr. 34.**  
 Grosse Preisliste geg. Einsend. v. 20 Pf. in Marken.

**„KUPFERBERG GOLD“**

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Reizende Musik. Solide Construction.  
**Fortuna-Spieldosen und -Musikschranke**  
 Spieldosen 10, 15, 25, 32, 50, 80-200 M.  
 Musikschranke von 150 bis 750 M.  
**Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.**  
 Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.  
 Illustr. Preislisten über alle Musikinstrumente und  
 Notenverzeichnisse gratis.

Hervorragendes Kraftigungsmittel

Eisen-Somalose (Somalose mit 2% Eisen in organ. Bindung) ärztl. empfohlen bei Bleichsucht. Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Nur echt wenn in Originalpackung.

**Blüthenlese der „Jugend“**  
 Wie schlecht es um die deutsche Sprache in Oesterreich bestellt ist, zeigt folgende Warnung im Grazer Postgebäude:  
 „Es wolle sich gefälligst des Tabakrauchens enthalten werden.“

In der „Münchner Zeitung“ stand folgende Anzeige:  
**Ehering**  
 verloren. Abzug. geg. Bel.  
 Das kommt davon, wenn man in der Westentasche ein Loch hat!

**Zur gefl. Beachtung!**  
 Das Titelblatt dieser Nummer wurde nach dem Bildnisse „Yvonne“ von Lefebvre (Paris) hergestellt.  
 Das Gemälde selber ist Eigenthum des französischen Staates.  
 Vom Titelblatt und den übrigen farbigen Blättern dieser Nummer, ebenso von sämtlichen farbigen Drucken aller anderen Nummern sind Sonderdrucke durch den Verlag der „Jugend“ erhältlich.

**Photos.** Katalog mit Mustern 50 Pf. — Agenzia Grafoa, Casella 9, Genua (Ital.).

**Keinen Leberthran**  
 sondern das viel wirksamere überaus wohlgeschmeckende, als Eiweissverbindung des Leberthrans hergestellte  
**„Ossin-Stroschein“**  
 verwende man fortan. — Probeflasche nebst Beschreibung und ärztlichen Gutachten gratis und franco!  
**J. E. Stroschein, Chemische Fabrik**  
 BERLIN SO. 36, Wienerstr. 47.

**••• Nebenverdienst •••**  
 Tüchtige Damen und Herren jeden Standes erhalten sofort Liste mit 100 Angeboten in allen nur denkbaren Arten. Jeder findet für sich Passendes. **L. Eichhorst, Delmenhorst.**

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen  
**HERREN**  
 sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultirt, als man ahnt. Wo derartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen'sche Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit eidllich erteilten Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franko als Doppelbrief.  
**PAUL GASSEN, Cöln a. Rh., No. 43.**

**Wilhelm Busch's Hauptwerke**  
 sind für Jeden, der Sinn für echten Humor hat, bei allen Gelegenheiten  
**das passendste Festgeschenk!**  
 Die fromme Helene, Fipps der Affe, Abenteuer eines Junggesellen, à Mk. 1.50, Herr und Frau Knopp — Julchen — Dideldum — Bilder zur Jobsiade — Die Haarbeutel — Der Geburtstag — Plisch und Plum — Balduin Bählam — Maler Klecksel — Pater Filucius mit Porträt und Selbst-Biographie Wilhelm Buschs à 1 Mk.  
 In einem Quart-Prachtbände vereinigt:  
**Wilhelm - Busch - Album** mit dem Porträt des Verfassers nach Franz von Lenbach. Originell u. elegant gebunden Mk. 20.—.  
 Nicht darin enthalten sind die letzten Schriften des Verfassers:  
 und die Kinderbücher:  
 Sechs Geschichten für Neffen und Nichten koloriert Mk. 3.50.  
 Bilderpossen koloriert Mk. 3.—.  
 Der Fuchs u. die Drachen schwarz Mk. 2.— koloriert Mk. 2.50.  
**Fr. Bassermann'sche Verlagsbuchhandlung in München J.**



**Letzte grossartige Neuheit**  
 (D. R.-Patent A.) ist das  
**Sicherheitsrasirmesser „Volksfreund“**  
 die bisherigen Uebelstände bei Sicherheitsrasirmessern fallen bei meinem „Volksfreund“ gänzlich fort, doppelter Schutz, ein Verlegen ganz ausgeschlossen, jeder Ungewöhnte kann sich sofort ohne Gefahr in 2 Minuten rasiren. Preis 3 Mark, franco gegen Nachnahme.  
**14 Tage zur Probe! 2 Jahre Garantie!**  
 Zurücknahme, wenn nicht gefällt oder Umtausch, ebenso verleihe Rasirmesser ohne Schutzvorrichtung, alles aus bestem Silberstahl unter 2jähr. Garantie. 35 verschiedene Muster von 1.50—8 Mark pr. Stück zu jedem Wert passend. Die weltbekannte  
**Haarmaschine „Volksfreund“**  
 für jede Familie zum Selbstschneiden  
 nur **Mk. 4.60** Porto extra, alles noch 14 Tage zur Probe!  
**2 Jahre Garantie!** verleihe die Stahlwaarenfabrik von  
**Friedrich Wilhelm Engels**  
 Nümmen-Gräfrath b. Solingen 1131.  
 Großen illustr. Katalog mit 1800 Abbildungen und vielen Neuheiten verleihe an jedermann umsonst und portofrei.  
 Vertreter an allen Orten gesucht.

Hotels u. Restaurants empfohlen.

**Rioja - Bordeaux,**  
 flaschenreifer, rother Tafelwein, übertrifft an Qualität, Bouquet und Feinheit alle kleineren Bordeaux-Weine, verzollt ab Konstanz zu **85 Pfg. p. Etr.**  
 Naturreinheit und Originalität garantiert.  
**1 Postkistchen** mit 2 ganzen Flaschen franco, geg. Einsend. von **2.70 M.**  
**Samos-Süss-Weine**  
 vorzügliche Kranken- und Dessert-Weine verzollt ab Konstanz zu **Mk. 1.— per Eiter.**  
**1 Postkistchen** mit 2 Flasch. franco **Mk. 2.80**  
**Ziegler & Gross,**  
 Konstanz 77, Baden und Kreuzlingen, Schweiz.  
 Mehrfach prämiirt. Proben gratis.

**Dr. Emmerich's Heilanstalt**  
 für Nervenkrankte. B.-Baden. Gegr. 1890.  
**Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.**  
 Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis, ohne Rücksicht auf Dauer der Gewöhnung. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ohne Verlangen nach Morphium und ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 4 Wochen. Ausführl. Prospect u. Abhandlungen kostenlos. (Geisteskrankte ausgeschlossen).  
 Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

**Eine Sie befriedigende Feder**  
 finden Sie gewiss in den beim Papierhändler erhältlichen Probeschachteln zu je 50 Pfennig von  
**Carl Kuhn & Co STUTTGART**  
 Probeschachtel Nr. 1 enthält 3 Dutzend Schul-Federn.  
 Probeschachtel Nr. 2 enthält 2 1/2 Dutzend Ganzlof- u. Bureau-Federn.  
 Probeschachtel Nr. 3 enthält 2 1/2 Dutzend Buch- u. Noten-Federn.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

**Bavaria**

(Von einem alten Herrn zum Semesterbeginn besungen)

Kennst du die Stadt, da Kunst und  
Radi blüh'n,  
Die Bänchelein rund und hell die  
Neuglein glüh'n —  
Den Maßkrug frönt ein rosig Kindelein,  
Weißwurst und Hagen laden froh dich ein.  
Kennst du sie wohl?  
Dahin, dahin  
Möcht ich mit dir, Commilitone, zieh'n.

Kennst du das Haus; auf Quadern  
strebt's empor —  
Es schäumt das Malz, es sprudelt der Humor,  
feuchtfrohliche Weisheit winkt von jeder  
Wand  
Und würz'gen Tranck kredenzt dir zarte Hand.  
Kennst du es wohl?  
Dahin, dahin  
Möcht ich, wie einst in jungen Tagen, zieh'n.

Kennst du die Welt, gehüllt in Schnee  
und Eis —  
Im grauf'gen Abgrund grünt das Edelweiß —  
Die Gense fliehet, das Alphorn jauchzt dir zu —  
In schlichter Hütte grüßt dich Lieb und Ruh.  
Kennst du sie wohl? —  
Dahin, dahin —  
Laß mich noch einmal, eh' ich sterbe, —  
zieh'n.  
Dr. W.

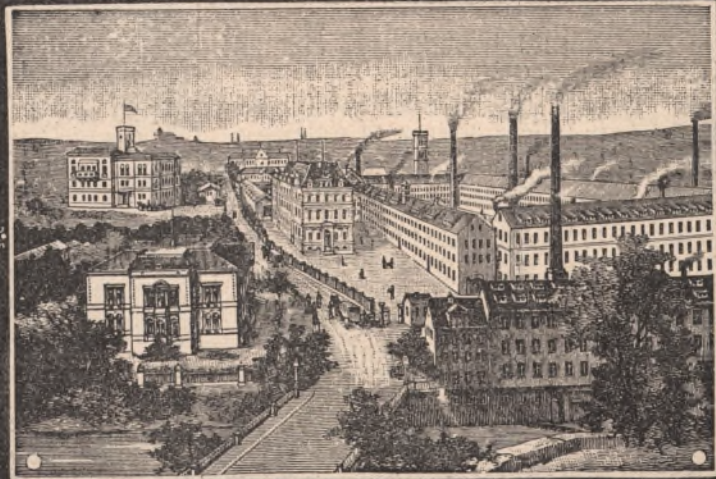
**A. W. FABER.**

Bleistift-Fabrik in Stein bei Nürnberg.

GRAND PRIX  
Höchste Auszeichnung



PARIS 1900.



PREISMEDAILLE



CHICAGO 1893

Die Fabrik besteht seit 1761.

Alle Erzeugnisse dieser bekannten Fabrik sind mit der eingetragenen Fabrikmarke

**A. W. FABER oder A. W. F.**

versehen, worauf zur Vermeidung von Verwechslungen aufmerksam gemacht wird.

**Eine unermessliche Summe von künstlerischen Anregungen**

bieten die bisher publizierten  
25 Jahrgänge (1877 bis 1901) von

**HIRTH'S FORMENSCHATZ**

mit über 4358 Tafeln, hoch 4°.

Jährlich erscheinen 12 Hefte à 12 Tafeln.

Preis des Heftes **Mk. 1.—**.

Der 26. Jahrgang 1902 wird im November d. J. komplett gebunden (Mk. 16.—) vorliegen.

Jeder Jahrgang ist abgeschlossen und apart käuflich.

Ein Probeheft kann in jeder Buchhandlung vorgelegt werden.

Die Publikation erfreut sich seit ihrem 25jährigen Bestehen nicht nur des grössten Beifalls in Künstler- und gewerblichen Kreisen, sondern dieselbe hat auch wie keine andere den nachhaltigsten Einfluss auf die Arbeit in den Ateliers und Werkstätten gehabt.

G. Hirth's Kunstverlag in München.

MUSIK-GESANG-DEKLAMATION  
Die ganze Harmonie  
versucht in einem  
**Graphophon**

Preis v. M. 25 an. Herrliches Geschenk!  
Wo das Graphophon ertönt,  
Da glätten sich die Mienen,  
Da wird das Dasein uns verschönt  
Beim Klang der Mandolinen.  
Da klingen süß Sopran und Alt  
Und schmelzende Tenöre,  
Da tönt des Basses Allgewalt  
Im Lied der Männerchöre.

Columbia Phonograph Co. m. b. H.  
Berlin W., Friedrichstr. 65a.  
Man verlange Gratiskatalog Nr. 517.

Telefon 6788  
**PATENT-ANWALT**  
**G. DEDREUX**  
MÜNCHEN BRUNNENSTR. 83  
Telefon 6788

„Roh Ohr Thor Ruhr Rohr“  
das ist genau ein Zehntel  
der STENOGRAPHIE von  
KARL SCHEITHAUER  
in Leipzig-Naunhof. Lehr-  
buch 60 Pf. Lesebuch 60 Pf.

**Briefwechsel**  
mit gebildeter Dame erbeten. Gefällige  
Anerbieten unter **T. S. Nr. 55** an  
die Exped. dieser Zeitschrift.

**Fritz Borstells Lesezirkel.**

Unser weiten Kreisen unter diesem Namen bekanntes  
**Grösstes Bücher-Leih-Institut**

von belletristischen und wissenschaftlichen Werken in deut-  
scher, englischer, französischer u. italienischer Sprache em-  
pfehlen wir geneigter Beachtung.

Hauptverzeichnis und Nachtrag 3 Mark.

Lager über 500,000 Bände.

Jahres-Abonnements nach auswärts:

4 Bände	8 Bände	12 Bände	25 Bände	50 Bände
30 M.	40 M.	50 M.	90 M.	125 M.

Vierteljahrs-Abonnements:

10 M.	13 M.	15 M.	30 M.	50 M.
-------	-------	-------	-------	-------

Gegründet 1715.

Wechselzeit beliebig. — Emballage frei. — Prospekte gratis.

**Nicolaische Buchhandlung (Borstell & Reimarus)**

NW., Dorotheenstraße 75 Berlin W., Potsdamerstraße 123 b.

Reiche Auswahl in Jugend- und Geschenk-Litteratur.

**C. L. Flemming, Holzwarenfabrik**

Globenstein, Post Rittersgrün, Sachsen.

Weihnachtsgeschenke für Gross und Klein:



Sport- und  
Leiterwagen  
Kinderpulte  
Kinderhobelbänke  
Kinderstühle  
Kindertische  
Kinderschaukeln



Kindergarten  
Obst-, Kuchen-  
und Wäsche-  
trockengestelle  
Gardinnenspanner  
u. Vieles mehr.



Haus- und Küchengeräthe.

Illustrierte Preisliste umsonst.

**CHOCOLAT KOHLER**

Welt berühmte Marke  
für feine Sorten



Paul Riehl (München)

**Erklärung**

„Daß jetzt der König Leopold gar a so a Wuth hat wegen dera Mesallianze. Woß is denn dees eigentli, Batta?“  
 „A Mesallianze, dees is, wann zum Beispiel i a Prinzessin heirathen thua.“

**Klage des „Schwarzen Aujust“**

Der bayrische Landtagsabg. Pfarrer Hebel (Centrum) hielt am Kirchweihmontage an einem Wallfahrtsort bei Augsburg eine Rede, worin u. a. auch folgende Stelle vorkam: „Man hat dem Kaiser nach seinem Besuche in Nürnberg den bayrischen Generalshut sofort, ohne nur ein Wort zu verlieren, geopfert. So geht ein Stück der bayrischen Selbständigkeit nach dem andern verloren, und im Volke macht sich darüber allmählich ein Gefühl stumpfer Resignation geltend.“

Schwalben ziehen, Blätter fallen,  
 Und am Baume reißt die Frucht.  
 Ach, mit meinen Freuden allen  
 Nahm auch er die rasche Flucht.

Er, der stolze Hut der Hüte,  
 Der geschmückt den Brigadier,  
 Unter dessen Schatten blühte  
 Manche „Generalidee“.

Ach, nun über den Gedanken,  
 Wohldurchdacht und inhaltschwer  
 Wird in stolzem Schwünge schwanfen  
 Keine Hahnenfeder mehr!

Wein, in Zukunft überdacht sich,  
 Wie bei andern Offizier'n,  
 Mit dem Helm nur, 86,  
 Die erhabne, weise Stirn! — —

Schwalben ziehen, Blätter fallen —  
 Und so seh' ich Reis um Reis  
 Auch vom Bayern-Stammie fallen . . .  
 Alles, Alles frißt „der Preiß“!

**Tagebuch des Leitnants von Bersenwiz:  
 Zeitungsenten**

Wieder mal über Majestät  
 Dolle „Enten“ in Zeitung!  
 Stets dementirt, ja, nur — reichlich spät,  
 Erst nach jelung'ner Verbreitung!

So was für Press'kerls immer fest!  
 Neulich das Wort über'n Trafen  
 Häfeler: „Habe jetzt Ost und West  
 Lienen. Beruhigt nun schlafen!“

Nonsens natürlich! Sofort mir klar,  
 Sichern Dement's jewärrig . . .  
 Schlafen! Un ruhig schlafen jar!  
 Kriegt Majestät jar nich fertig!

Jetzt nich! Pardu nich! Beständig wach!  
 Woll'n's auch in Zukunft hoffen:  
 Stiegen Civilkerls uns längst auf Dach,  
 Wenn nich die Augen stets offen!

Jetzt wieder Press'notiz: „Kaiser soll  
 Vorhaben, romwärts zu reisen,  
 Papstjubiläum . . .“ Doch reinweg doll? —  
 Wird diesen Leo was weisen!

Dollste Notiz aber sicherlich —  
 („Kölnischen Zeitung“ entnommen):  
 „Kaiserbüste in Jürzenich  
 Aufstellung eben jekommen.“

„Marmor. Un, was besonders mit Stolz  
 Als schöne Neu'ring zu nennen:  
 Fahrbaren Sockel aus Eichenholz,  
 Um fortbewegen zu können . . .“

Reisebüstel — Natürlich blos Witz,  
 Oeder, janz ohne Feinheit,  
 Nich originell un nich mal spiz —  
 Pure, blanke Jemeinheit!

Freiheit macht eben vor Niemand halt,  
 Selbst nich vor Majestäten . . .  
 Sollte doch aber Staatsanwalt  
 Kerls mal auf Leichdörner treten!

Der „Tag“ brachte am 28. Oktober ein Bild:  
 „Sarah Bernhardt vergießt als „Toska“  
 Thränen.“ Wir schlagen dem „Tag“ noch ein paar  
 weitere, ebenso sensationelle Unterschriften und Illu-  
 strationen vor:

Herr Rainz verschluckt als „Hamlet“ eine Endsilbe.  
 Herr Burgthaller staccatirt als „Siegfried“  
 zwei gebundene Noten.

Graf Bülow läßt im Reichstag ein geflügeltes  
 Wort unter den Tisch fallen.

Eine Wiener Statistin wird in der Venusberg-  
 Scene hautkrank. \*)

Graf Arco-Binneberg thut der staunenden Mit-  
 welt kund und zu wissen, daß er niemals einen geschie-  
 denen Mann als Schwiegerjohn annehmen werde.

\*) Am Wiener Hofburgtheater sind thatsächlich 4 Sta-  
 tistinnen durch schmutzige Ertröts inficirt worden.



**Freundnachbarlicher Besuch**

Die „Schleswig Holsteinsche Volkszeitung“ meldet, daß russische Kriegsschiffe im **Kieler Hafen** fortwährend in lästigster Weise spionieren und alles Photographierbare photographieren und alle Uebungen der deutschen Marine auf's Ungenirteste verfolgen. — Unser guter Freund Iwan ist doch ein unaussehlicher — **Daserl-Gucker!**

**Zur Abwehr**

Der Pfarrer Hebel hat in der auf Seite 757 erwähnten Versammlung nachfolgenden Ausspruch veröffentlicht: „Wenn die bayerischen Prinzen lieber preußische Hoflakaien sein wollen, habeant sibi!“

Hüt Dich, mein liebes Bayernland,  
Den Schwarzen schwillt der Kamm!  
Schon wähnt das fromme Hezerpack,  
Es habe sicher Dich im Sack  
Und Deinen Fürstenstamm.

Schon wühlt es nicht im Stillen mehr,  
Schon magt es hellern Ton  
Und bläst die fetten Backen auf  
Und schreit ein freches Wort hinauf  
Bis an den Königsthron!

Weil noch ein jeder Bayernprinz,  
Von Pfaffen unbethört,  
Will gelten auch als deutscher Prinz,  
Drum „preußische Lakaien sind' si“  
Hast Du das Wort gehört?

Hast Du's gehört, o Bayernland?  
Und treibt Dir nicht die Scham  
Die helle Röthe ins Gesicht?  
O raff Dich auf, und pack' den Wicht  
Und mach' den Frechen zahm!

Und sag' ihm, daß wir Bayern selbst  
Noch immer Manns genug,  
Zu schützen unsre Stammes-Ehr'  
Vor fremder Macht, und — noch viel mehr  
Vor Pfaffenlug und -Trug!

„Jugend“



**Die Brücke**

ist abgebrochen zwischen der Regierung und dem Reichstag, allein der brave Mann hält immer noch ein Rettungsmittel bereit.

**Trakehner Lehrersang**

Die Pferde, sie leben in Saus und in Braus  
Und wohnen im trocknen, gemüthlichen Haus.  
Ich lehre die Jugend im engen Gelaß,  
Durchs Dach rinnt der Regen, im Keller  
ist's naß,  
Es läuft mir die Nase, es schmerzt mich  
das Bein,  
O selig, o selig, ein Pferd hier zu sein!

Die Chaise ist hier von besonderem Schlag.  
Bald thron' ich in ihr im Cylinder und Frack,  
Bald thront dort statt meiner ein Häuflein Mist,  
(Sei nimmer hoffärtig, demüthiger Christ!)  
Bald thront auch in ihr ein behäbiges Schwein.  
O selig, o selig, ein Pferd hier zu sein!

Die Seelen, sie wandern, — Pythagoras  
lehrt's —  
Von uns in den Leib eines Schweins oder  
Pferds.  
O Seele mein, wenn Du zu wandern gedenkst,  
So wandre in einen ostpreußischen Hengst.  
Dann ist in Trakehnen zu End' Deine Pein.  
O selig, o selig, ein Pferd dort zu sein!

Frido

Beim letzten Umzuge des Königs Eduard wurde dem nach London zurückgekehrten Burengeneral Dewet von einem jungen Burschen der Hut eingetrieben.

Man sieht, die „altherrühmte“ englische „Tapferkeit“ ist noch nicht ausgestorben. Auch braucht jetzt England einen eventuellen Tod Chamberlains nicht zu fürchten: Der Nachfolger ist gefunden!

**Schema III**

Vor kurzem sind jüdische Bankiers und Buchhalter zum hellen Entzücken der Klerikalen als Defraudanten entlarvt worden und wurden nach dem Schema I: „So was is halt nur a Jud im Stand“ behandelt. Als aber dann Monsignore Drozd an die Reihe kam, waren die schwarzen Blätter bedeutend milder und besprachen den Fall nach Schema II: „Menschen, Menschen san mir alle!“ Nachdem jedoch in jüngster Zeit auch noch ein Kanonikus Rosenberg dazu kam, der von Juden abstammt, ist ein drittes Schema nöthig und schlagen wir folgende Fassung deselben vor: „Die Erklärung für die verbrecherische Handlungsweise Sr. Hochwürden ist bald gefunden: Es war die wilde, unbezwingliche Geldgier der hebräischen Rasse, welcher leider der fromme Mann trotz der Kraft des Gebetes nicht Herr zu werden vermochte. Jud' bleibt eben Jud', wengleich damit nicht gesagt werden will, daß Se. Hochwürden deßhalb allein zu verurtheilen ist, denn die Apostel waren ja auch Juden. Allein das Merkmal des jüdischen Geistes ist eben die Frechheit, mit der er christliche Taschen nur als willkommene Fundgruben zur eigenen Genußerfüllung betrachtet und selbst geistliche Weihen können diesen Fluch Gottes manchmal nicht abwachen, wie der unglückliche Kanonikus beweist. Religions- und Rassenangehörigkeit sind uns bei Beurtheilung von Defraudationen ganz gleichgiltig, aber wir fragen nur das Eine: Glaubt irgend jemand, daß der Kanonikus gestohlen hätte, wenn der Jude nicht hinter ihm gesteckt wäre? Und wieder hätte der Jude erst gestohlen, wenn er nicht Kanonikus gewesen wäre? A. de N.



**Im Reform-Gasthaus**

„Bitt' schön Fräulein, i hätt gern vier Gabeln, vier Messer, vier Löffel, vier Servietten, vier Suppenteller, vier flache Teller, oan Teller für'n Hund, oan Schmuller, vier Zahntocher, oan Aschenbecher, d' Reisten' — und a Halbe.“

(Ein Münchner Wirth erläßt nachstehende Annonce: „Da es mir in Folge der hohen Fleischpreise nicht möglich ist, mit der Konkurrenz Schritt zu halten, mache ich hiemit bekannt, daß ich meinen werthen Gästen gerne gestatte, ihr Frühstück, Mittag- und Abendbrod mitzubringen und ich das nöthige Geschir frei zur Verfügung stelle.“)

**Ein Sang an Hegir**

Chamberlain dampft nächstens nach Südafrika ab.

Wenn Chamberlain, den Guten,  
Du trägst auf schwanker Bahn —  
O Hegir, Herr der Fluthen,  
So nimm Dich seiner an!

Ich will damit nicht sagen,  
Daß er erkaufen soll —  
Dies wär für Deinen Magen,  
O Hegir, schaudervoll!

Nein! Mag er hier auf Erden  
Noch weilen manches Jahr,  
Doch seekrank laß ihn werden,  
Wie's Keiner vor ihm war!

**Der neue Blutarch**

Der Abg. Stadthagen beschuldigte den Abg. Kropatschek eines Zwischenrufes.

Dieser verwahrte sich dagegen mit der Bemerkung, daß er süß geschlummert habe.

„Aber,“ meinte einer, „warum bleiben Sie da nicht lieber zu Hause?“



„Ich leide an Schlaflosigkeit!“ erklärte Kropatschek, „und da hat mir der Doktor den Stadthagen empfohlen.“

Zu später Stunde noch debattirten hervorragende Centrumsleute über die Versammlung von Freunden des „Zwanzigsten Jahrhunderts“.



„Unter anderm,“ sagte Einer, hat der Schell gesagt: Die Ehre des menschlichen Geistes ist darin zu finden, daß er zu fragen die Kraft und den Muth hat.“

„Da feit si nis!“ rief Dr. Daller, „Kathl, werd noch a mal anzapft?“

Das  
**Lied vom Nichtsalsconsumenten**

Zu singen  
nach der Weise vom armen Dorfschulmeisterlein

Man kimmert sich bei uns zu Land —  
uns zu Land —  
Im Reichstag sehr um jeden Stand —  
jeden Stand —,  
Blos Einer ist, den Niemand nennt —  
Niemand nennt —,  
Das ist der: Nichtsalsconsument!

Wer Landwirth ist, der schreit, wie toll —  
schreit, wie toll —  
Nach Roggen-, Weizen-, Gerstenzoll —  
Gerstenzoll —,  
Vertheuert kriegt sein Brod horrend —  
Brod horrend  
Alsdann der Nichtsalsconsument!

Die Grenzen sperrt für Dchs und Schaf —  
Dchs und Schaf —  
Und Schwein ein strenger Paragraph —  
Paragraph —,  
Die Fleischnoth wächst dann consequent —  
consequent —  
O armer Nichtsalsconsument!

So wird die Landwirthschaft geschützt —  
schaft geschützt —  
Und zahlen muß, bis daß er schwigt, —  
daß er schwigt —,  
Wird er vor Noth auch transparent —  
transparent —,  
Der arme Nichtsalsconsument!

Die Herren von der Industrie —  
Industrie —,  
Der Zolltarif sorgt auch für sie —  
auch für sie —,  
Sie kriegen Prämien zum Präsent —  
zum Präsent! —  
Was kriegt der Nichtsalsconsument?

Es profitirt sogar davon — gar davon —  
Der Arbeitsmann durch seinen Lohn —  
seinen Lohn —,  
Doch niemals einen Vortheil kennt —  
Vortheil kennt —  
Der arme Nichtsalsconsument! —

Wer dichtet, lehrt und forschet und schreibt —  
forscheth und schreibt —,  
Beamter ist und Künste treibt —  
Künste treibt —,  
Hat auf den Wohlstand kein Patent —  
kein Patent —,  
Ist blos ein Nichtsalsconsument! —

Und was er trinkt und was er isst —,  
was er isst —  
Wird theurer zu jeder Frist —  
jeder Frist —  
Und was er anzieht und verbrennt —  
und verbrennt —,  
Den Schaden hat der Consument! —

So rottet man ihn ganz noch aus —  
ganz noch aus —  
Und schließlich liegt im Leichenhaus —  
Leichenhaus —,  
Verhungert, kalt und insolvent —  
insolvent —,  
Der letzte Nichtsalsconsument!

Jeremias



Der Ueberehemann

„Ich danke Ihnen auch, Herr Leutnant, für all' die Liebe, welche Sie meiner seligen Gattin erwiesen haben.“

**Intime Unterhaltungskunst — 10,000 Mark pro Stunde**

Die schöne Cléo de Mérode tritt in München in einem Varietés auf, dessen Direktion in einem Waschzettel an die Presse u. A. schrieb: „Die bedeutendsten Staatsmänner der Welt sonnten sich an der Gunst einer ‚Mérode.‘ Der König der Belgier neigt ihr in fast übertriebener Zärtlichkeit zu. Als Cléo de Mérode einst einer Einladung des Schahs von Persien zu einer intimen Unterhaltung im blauen Saale des Centralhotels in Berlin folge leistete, erhielt sie 10,000 Frks. für ‚eine‘ Stunde u. s. w.“



Ad. Münzer

**Herrreinspaziert!**

Was drängt das Volk aus Näh' und Fernen  
In München plötzlich sich zu Kauf?  
Der schönste von der Halbwelt Sternen  
Geht über Bayerns Hauptstadt auf!

Es zeigt sich hier im Tangel-Tangel  
Die schöne Cléo für Entrée  
Und will durch Kunst und Kleidermangel  
Bezaubern die Jeunesse dorée!

Herrreinspaziert, um anzubeten  
Mit ehrfurchtschauerndem Gemüth  
Ein Weib, wofür selbst Majestäten  
Höchstselbengerzig schon geglüht!

Es gab der Schah, so geht die Kunde,  
Zu ihres Namens Ruhm und Glanz  
Zehntausend Franken ihr pro Stunde —  
Natürlich blos für ihren Tanz!

Und Leopold, der Belgierkönig,  
Hat ihr sein grosses Herz geweiht,  
Brillanten schenkte er nicht wenig —  
Der Cléo voller Zärtlichkeit!

Herrreinspaziert! Für die Pariser  
Verlor den Reiz schon ihr Hautgout,  
Drum labe Dich, o deutscher Spiesser,  
An ihrer schlanken Schönheit Du!

Herrreinspaziert! Ihr dürft genießen  
Für einen Chaler — welch ein Fest! —  
Von dem, was Fürsten übrig liessen,  
Per Operngucker die beaux restes!